Menschenrecht auf Wasser

Autor: Dr. Bernd Raum

Wie Agenturen, Presse, Fernsehen und andere Medien berichtet hatten, haben die Vereinten Nationen am 28. Juli 2010 den Anspruch auf sauberes Wasser und auf Sanitärversorgung als allgemeines Menschenrecht festgeschrieben. Die von Bolivien vorgelegte und von 33 anderen Staaten unterstützte Resolution wurde in der Vollversammlung der 192 Mitgliedsstaaten, von denen 163 anwesend waren, mit großer Mehrheit von 122 Stimmen angenommen. Es gab keine Gegenstimmen, aber 41 Staaten enthielten sich der Stimme. Das waren vor allem entwickelte Länder, während die Staaten der Dritten Welt durchgängig für den Entwurf stimmten.
Obwohl das Menschenrecht auf Wasser nicht einklagbar ist, hat Deutschland, das sich nach seinem UN-Botschafter Peter Wittig eine noch klarere Verantwortung in der Resolution gewünscht hätte, dem bolivianischen Antrag zugestimmt: „Weltweit haben 884 Millionen Menschen keinen genügenden Zugang zu sauberem Wasser und mehr als 2,6 Milliarden keinen zu einfachen sanitären Anlagen. Jedes Jahr sterben etwa zwei Millionen Menschen an den Folgen unsauberen Wassers, die meisten von ihnen sind Kinder.“ Die Verankerung des Rechts auf sauberes Wasser in den Menschenrechten hat hohen symbolischen Wert, weil sie von Politik und Wirtschaft nicht mehr ignoriert werden kann, vor allem wenn man an die stetig wachsende Weltbevölkerung denkt. Für die Entwicklung ihres menschenwürdigen Lebens ist ein Wassermanagement erforderlich, das auch Infrastruktur-, Handels- und Finanzpolitik einbezieht. Deshalb fordert auch Niema Movassat von der LINKEN: „Nun muss das Recht auch völkerrechtlich verbindlich und damit einklagbar werden. Dazu muss Deutschland endlich das Zusatzprotokoll der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte ratifizieren. Ansonsten bleibt die Regierung bei Lippenbekenntnissen.“

Die Vereinten Nationen und insbesondere ihre Spezialorganisation UNESCO haben dem Thema Wasser bereits bisher große Aufmerksamkeit gewidmet. So wurde von der 58. Generalversammlung am 23. Dezember 2003 der Zeitraum von 2005 bis 2015 zur Internationalen Aktionsdekade „Wasser für das Leben“ ausgerufen. Die Dekade soll weltweit Entscheidungsträger und die breite Öffentlichkeit für Wasserthemen sensibilisieren und darauf hinwirken, dass bereits getroffene Verpflichtungen in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Im Mittelpunkt steht dabei, bis 2015 die Anzahl der Menschen zu halbieren, die keinen Zugang zu sicherem Trinkwasser und zu angemessener sanitärer Versorgung haben. Weiterhin sollen nicht nachhaltige Wassernutzungsformen beendet werden. Auf einem Weltgipfel über nachhaltige Entwicklung in Johannesburg wurde dieses Ziel um die Forderung ergänzt, ein „integriertes Wasserressourcenmanagement“ und „Wassereffizienzpläne“ zu entwickeln.

Bild 1: Frauen sind auch in Äthiopien für das Heranschaffen von Wasser – oft über größere Entferungen – zuständig. Meist werden dafür heute Plastekanister benutzt.

Die Aktionsdekade „Wasser für das Leben“ verweist darauf, dass im nächsten Jahrzehnt große Anstrengungen nötig sind, diese Verpflichtungen zu erfüllen. Besondere Aufmerksamkeit gilt den Frauen, da sie weltweit eine zentrale Rolle im Wassermanagement und in der Wasserversorgung spielen (Bilder 1 bis 3).
Wichtige Themen für die Dekade sind Wasserknappheit, Zugang zu sanitären Einrichtungen und Gesundheit, Wasser und Frauen, Kapazitätenaufbau, Finanzierung, Bewertung, integriertes Wasserressourcenmanagement, grenzüberschreitende Fragen, Umwelt und biologische Vielfalt, Katastrophenvorsorge, Ernährung und Landwirtschaft, Wasserverschmutzung und Energieerzeugung.

Jährlich wird am 22. März der Weltwassertag begangen. Er steht in jedem Jahr unter einem anderen Thema. Wie die Wasserdekade 2005 bis 2015 wirbt der Weltwassertag in der breiten Öffentlichkeit und der Politik vor allem für die Bedeutung des Wassers für die Menschheit. Der Weltwassertag ist ein Ergebnis der Weltkonferenz über Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro, er wird seit 1993 jährlich aufgrund einer Resolution der UN-Generalversammlung vom 22. Dezember 1992 gefeiert. Der Weltwassertag 2010 hatte das Thema „Wasserqualität“. Betont werden die Herausforderungen, die sich stellen, eine angemessene Wasserqualität sicherzustellen, aber auch die Möglichkeiten, mit wenig viel zu erreichen. Die Lebensqualität des Menschen, aber auch das Wohlergehen von Ökosystemen, hängen stark von der Qualität des Wassers ab. Von unsauberem Wasser übertragene Krankheiten verursachen jährlich den Tod von mehr als 1,5 Millionen Kindern. Zwei Millionen Tonnen Abwasser laufen täglich ungefiltert in die Wasservorkommen.

Bild 2: Diese Pumpe befindet sich in einem (indischen) Dorf. Daher sind hier die Wege zum Wohnhaus kürzer, und es können auch kleinere Gefäße benutzt werden.

Die UNESCO legt alle drei Jahre im Auftrag von 26 UN-Organisationen eine globale Bewertung der Süßwasservorräte vor. Der dritte Bericht „Wasser in einer Welt im Umbruch“ aus dem Jahr 2009 untersuchte besonders die Folgen von Wirtschaftswachstum und Entwicklung auf die weltweiten Wasserressourcen. Nach dem Bericht wächst die Weltbevölkerung derzeit jährlich um fast 80 Millionen Menschen, die zusätzlich 64 Milliarden Kubikmeter Wasser benötigen.

Die 6,6 Milliarden Menschen auf der Erde haben jedoch bereits heute die Wasservorräte vielerorts schon weitgehend aufgebraucht. Dieses Problem wird nach Ansicht der UNESCO in den kommen Jahrzehnten erheblich zunehmen. Bis 2050 wird die Bevölkerung um weitere drei Milliarden Menschen wachsen, 90 Prozent werden in den Entwicklungsländern geboren sein. Gerade dort haben viele kein ausreichendes Trinkwasser oder sanitäre Einrichtungen.

Bild 3: Dieser historische Stadtbrunnen im nepalesischen Bhaktapur, einer der drei ehemaligen Königsstädte im Kathmandutal, wird noch heute benutzt.

Die Wasserversorgung ist eines der großen UN-Millenniumsziele. Zwar werden in vielen Regionen weltweit die Versorgungssysteme für Trinkwasser zügig ausgebaut. Aber nach wie vor wird zu wenig in sanitäre Anlagen investiert. Die UNESCO schätzt, dass 5 Milliarden Menschen auch im Jahr 2030 allenfalls unhygienische Latrinen nutzen werden. Die Folgen sind bereits heute weltweit sichtbar. Unsauberes Trinkwasser hält Menschen in Armut und macht sie krank. 80 Prozent der Krankheiten in Entwicklungsländern hängen mit Wasser zusammen, allein an Durchfall stirbt alle 17 Sekunden ein Kind.

Bild 4: Im Dorf Tocanao am Fuße der chilenischen Hochanden haben die Bewohner schwarze Fahnen gesetzt. Sie protestieren damit gegen den Bau einer Wasserleitung ...

Aufgrund dieser und anderer Aktivitäten ist es nur folgerichtig, dass die Vereinten Nationen nunmehr den Anspruch auf sauberes Wasser zu einem Menschenrecht erhoben haben. Dass die Resolution von einem Entwicklungsland eingereicht worden ist und die Staaten der sog. Dritten Welt ihr durchgängig zugestimmt haben, zeigt nicht nur, dass das Wasserproblem in diesen Ländern besondere Brisanz aufweist, sondern zeugt auch vom gewachsenen Selbstbewusstsein dieser Länder und ihrem zunehmendem Gewicht in der Weltpolitik.

Bild 5: ... in die Kupfermine von Chuquicamata und in die Küstenstädte. Arica gehört zu den trockensten Orten der Erde, weist aber Bevölkerungswachstum auf.

Bild 6: Im Grenzgebiet zwischen Jordanien und Israel wird die Aufteilung des Jordanwassers, von dem kaum etwas ins Tote Meer gelangt, zwischen beiden Ländern streng geregelt.

Dabei sind Probleme des Wassermanagements keineswegs nur in den Entwicklungs- und Schwellenländern anwesend, sondern – wenn auch in deutlich unterschiedlichem Maße – durchgängig in den allermeisten Ländern der Erde bzw. betreffen sie im Zusammenhang mit den globalen Handels- und Finanzbeziehungen. Auch geht es nicht nur um hygienisch einwandfreies Trinkwasser. Der Bedarf an Wasser nimmt weltweit zu, die Konkurrenz zwischen den Bereichen Landwirtschaft, Energieversorgung, Industrie und Trinkwasserversorgung verschärft sich. Und der Klimawandel verstärkt den Wassermangel zusätzlich. Die Ausdehnung von Wasserkonflikten national (Bilder 4 und 5) und international (Bild 6) werden als Gefahr für den Frieden in bestimmten Regionen der Erde befürchtet.

Beim Trinkwasser geht es um die Aspekte des Vorhandenseins von Wasser überhaupt, von Wasser in erforderlicher Qualität und um Wasser zu erschwinglichen Preisen. Trinkwasser ist Wasser, das auch nach lebenslangem Konsum gesundheitlich nicht schaden darf. Dieses saubere Wasser darf nicht mit (chemisch) reinem Wasser verwechselt werden, dessen Genuss gesundheitsschädlich wäre.

Für uns in Deutschland ist die Bereitstellung von Wasser in allen Landesteilen und dies in Trinkwasserqualität im Allgemeinen gesichert. Selbst in trockenen Jahren wird Trinkwasser bereitgestellt. Fernwassersysteme – etwa aus dem Bodensee oder dem Harz – bringen Wasser aus Überschussgebieten in Wassermangelgebiete. Qualitätsbeeinträchtigungen können nur zeitweilig und räumlich begrenzt auftreten, etwa durch Leitungshavarien oder bei Überflutungen von Wasseraufbereitungsanlagen bei Hochwassersituationen.

Doch zeitweilig auftretende überdurchschnittliche Niederschläge sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass im Zusammenhang mit dem Klimawandel z. B. für Ostbrandenburg tendenziell abnehmende Niederschlagstätigkeit prognostiziert ist, was die Höhe des Grundwassers und des Wasserspiegels der Seen beeinflussen wird. Dies wiederum kann durchaus einen nachhaltigeren Umgang mit den Wasserressourcen erforderlich machen. Hinsichtlich der Wasserpreise sind durchaus große Unterschiede zwischen den Großstädten bzw. Versorgungsgebieten und zwischen einzelnen Wasserbereitstellern zu verzeichnen.

Zusammenhänge zwischen (Teil-)Privatisierungen und Wasserpreisen sind erkennbar. Wachsende Forderungen nach Wasser als öffentliches Gut sind eine Folge.

Trinkwasser aus der Leitung kann bei uns und in einer Reihe von anderen Ländern unbedenklich getrunken werden. Trotz der hohen Standards bei der Wasserbereitstellung trinken immer mehr Menschen Mineral- und Heilwässer, zunehmend aus der Plasteflasche. Und das bei einem Preisverhältnis von durchschnittlich 1 : 200! So stieg der Pro-Kopf-Verbrauch von Mineral- und Heilwässern in Deutschland von 12,5 Litern 1970 auf 133,1 Liter im Jahr 2009. In der westlichen Welt gehört das ständige Trinken von Mineralwasser zu einem modernen Leben, obwohl die Menschen ihren Mineralienbedarf bereits bei abwechslungsreicher Kost durch feste Nahrung decken. In den USA trinkt man mittlerweile gern leichtes Wasser aus Frankreich oder Schottland.

Bild 7: Dieser Kiosk im indischen Delhi hat sich mit Wasser reich bevorratet. Er befindet sich am Komplex des Qutb Minar, einem Magnet für in- und ausländische Besucher.

Das wird in Europa in Einwegflaschen abgefüllt, mit dem Schiff rund um die Erde gefahren und dort im Kühlschrank auf wenige Grad über null heruntergekühlt. Die Ökobilanz ist miserabel, doch die Hersteller streichen Profite ein.

Bild 8: Selbst in der höchstgelegenen Lodge (5180 m) im nepalesischen Himalaja, in Gorak Shep, ist neben anderen Dingen Trinkwasser in Plasteflaschen zu haben.

Auch in Entwicklungs- und Schwellenländern sind die Plastikwasserflaschen verbreitet anzutreffen. Nicht nur bei der Hilfe für von Katastrophen Betroffenen – wie bei der Überflutung großer Teile Pakistans durch die Hochwässer des Indus und seiner Zuflüsse – werden sie eingesetzt, wie in Fernsehberichten zu sehen. Die Plastikwasserflasche ist in vielen Ländern der sog. Dritten Welt allgegenwärtig (Bilder 7 bis 9). Allerdings ist sie im Originalzustand selten in den Händen der Einheimischen anzutreffen, denn viele – differenziert von Land zu Land – können sich dieses Wasser einfach nicht leisten. Für die Touristen hingegen ist sie ein Muss, wird abgefülltes Trinkwasser sogar zum Zähneputzen empfohlen. Ausgenommen sind diejenigen, die in hochwertigen Hotels mit eigener Wasseraufbereitung abgestiegen sind. Völlig anders als bei uns ist bzw. wäre dort der Griff zur Wasserflasche lebensnotwendig, solange Trinkwasserleitungsnetze nicht existieren oder auf sie kein Verlass ist. Für die internationalen Wasserkonzerne ist der Vertrieb abgefülltem Trinkwasser ein großes Geschäft. Sie investieren lieber in Herstellung, Werbung und Vertrieb des „Plastikwassers“ als in die Sanierung bzw. den Bau von Trinkwasserwerken und Leitungsnetzen.

Bild 9: Bekannte Konzern-Namen grüßen vom Flaschenetikett und vom Trinkglas gleich mit. Nestlé hat auch im mittelasiatischen Usbekistan Fuß gefasst.

Bild 10: Im nepalesischen Dorf Dhampus – bereits in den unteren Bereichen des Himalaja – fließt Wasser auch zur Körperwäsche aus einer Leitung.

Die Wasserbeschaffung in Entwicklungs- und Schwellenländern erfolgt sehr differenziert, differenziert nach Ländern, Landesteilen – vor allem unterschiedlich zwischen Stadt und Land – oder auch nach Jahreszeiten. In manchen Städten existieren Wasserleitungen, jedoch keineswegs in allen Wohnungen, sondern enden im Freien (Bild 10). In anderen gibt es – schon traditionell – Brunnenanlagen, von denen Wasser geholt werden kann. In ländlichen Gebieten müssen oft lange Wege zurückgelegt werden, um an Brunnen, Zapfstellen einer Wasserleitung oder an einen Fluss zu gelangen.

Anderswo – vorwiegend in Gebirgen – werden lange Gummischläuche von den Siedlungen bis zu Quellen oder Gletschertoren verlegt, aus denen dann an der Verbrauchsstelle zeitweilig oder kontinuierlich kaltes Wasser, das natürlich nicht aufbereitet ist, fließt. Dort findet dann die Körperwäsche, das Wäschewaschen und der Abwasch von Gebrauchsgegenständen statt. Oftmals ist es weniger aufwändig, Tätigkeiten, für die größere Mengen an Wasser erforderlich ist – wie das Wäschewaschen – an die Quelle oder den Fluss zu verlagern, als das benötigte Wasser von dort zum Wohnplatz zu transportieren (Bild 11).

Bild 11: Wasserleitungen in Rajasthan tangieren die Dörfer oft nur. Von der Zapfstelle am Rand des Dorfes Naya Gaon wird von Frauen Wasser in Tonkrügen geholt.

Wie erschwinglich Wasser für die einheimische Bevölkerung ist, hängt von vielen Bedingungen ab, die sich am konkreten Ort in unterschiedlicher Weise verknüpfen. Dazu gehören natürliche Verhältnisse, traditionelle Regelungen der Wasserverteilung – zum Beispiel beim Wassermanagement in der Bewässerungslandwirtschaft – oder neokoloniale Bestrebungen, die den Interessen der Bevölkerung entgegenstehen. Ist das Maß des Profitstrebens für diese Bevölkerung voll, kann es zu schweren Auseinandersetzungen mit den Herrschenden kommen. Berühmt-berüchtigt dafür ist der sog. Wasserkrieg (Guerra des Agua) in der bolivianischen Großstadt Cochabamba.

1997 wurde die bis dahin öffentliche Wasserversorgung (SAMAPA) von El Alto und La Paz zugunsten des Konsortiums Aguas de Illimani unter der Führung des weltweit größten Wasserkonzerns SUEZ aus Frankreich privatisiert. Die Weltbanktochter IFC (International Finance Corporation) ist mit 8 % an diesem Konsortium beteiligt. Die übrigen Anteilseigner sind: Bolivia Investment Corporation (22 %), Inversora en Servicios S.A. (9 %), CONNAL S.A. (5 %) und schließlich Arbeiter des Konsortiums, sie halten ganze 1 %.

2000 wurde Cochabamba Schauplatz des Wasserkrieges. Nach der durch den Internationalen Währungsfond (IWF) erzwungenen Privatisierung der Wasserversorgung verdreifachte die neue Gesellschaft Aguas de Tunari (Tochterunternehmen des US-amerikanischen Bechtel-Konzerns) innerhalb kürzester Zeit die Wasserpreise. In einem das Wassergeschäft flankierenden Gesetz wurde den Bewohnern der Andenregion Cochabamba verboten, Wasser aus Flüssen, Bächen und Seen zu entnehmen. Sogar das Sammeln von Regenwasser sollte von nun an illegal sein. Das Unternehmen Aguas de Tunari wollte an jedem Tropfen Wasser verdienen. Dem Konsortium um Bechtel wurde vertraglich eine traumhafte Rendite von 16% pro Jahr garantiert.

Dies führte Anfang 2000 zu heftigen Protesten und einem Generalstreik. Die Regierung rief das Kriegsrecht aus, sieben Demonstranten wurden getötet, hunderte verletzt. Mitte April 2000 musste die Regierung die Privatisierung schließlich zurücknehmen. In gewisser Weise war dieser „Krieg“ ein Novum, weil es gelungen war, einen Konzern nur mit den Kräften der Bürgerschaft vor die Tür zu setzen.

Im Januar 2005 kam es im bolivianischen Altiplano erneut zu Revolten. Der Wasserkonzern SUEZ hatte es seit Jahren aus Profitgründen unterlassen, besonders die ärmeren und ärmsten Distrikte in El Alto mit einer Infrastruktur zu erschließen, wodurch die Bewohner vollständig von der Versorgung mit Leitungswasser und der Entsorgung von Abwasser ausgeschlossen sind. Der Konzern hatte die Gebühren für einen Wasser- und Abwasseranschluss auf 445 $ erhöht, was angesichts der bitteren Armut – viele leben von weniger als einem Dollar pro Tag – den Bewohnern viele Monatslöhne abverlangt hätte. Damit wurden mehr als 200 000 Bewohner vom Wasseranschluss ausgeschlossen. Die Wassergebühren für Haushalte wurden seit der Übernahme durch SUEZ um 57,7 % erhöht; dem Konsortium wurde eine 12 % Renditegarantie zugesichert. Die Verträge unterlagen – wie bei Privatisierungen üblich – der Geheimhaltung, wodurch den Bewohner die Möglichkeit genommen wurde, sich gegen Missstände bei der Wasserversorgung überhaupt adäquat wehren zu können. Dennoch musste der damalige Präsident Mesa den Protestierenden zusichern, den Vertrag mit SUEZ zu kündigen, weil der Betreiber seiner Versorgungspflicht nicht nachkam.

Dass die Initiative für die Aufnahme des Anspruchs auf sauberes Wasser und auf Sanitärversorgung als allgemeines Menschenrecht in diesem Jahr ausgerechnet von Bolivien ausging, zeugt davon, dass Präsident Evo Morales Ayma, der seit dem 22. Januar 2006 im Amt ist, und seine Bewegung zum Sozialismus (MAS – Movimiento al Socialismo) mit der Vergangenheit gebrochen haben und auch für die Interessen der einfachen Bevölkerung eintreten (Bild 12). Die Verhältnisse in Lateinamerika sind im Begriff, sich gründlich zu verändern. Vielleicht ist darin der wirkliche Grund dafür zu suchen, dass sich die USA und weitere 40 Staaten bei der Abstimmung in der Vollversammlung der UN am 28. Juli der Stimme enthalten haben.

Bild 12: Hier, an der Plaza Petro Domingo Morio in La Paz befindet sich der Sitz des bolivianischen Präsidenten Evo Morales. Er ist seit Januar 2006 im Amt.